

"Wir sind eines Herzens, Lieber Fischer!" : Die Beziehung von Johann Conrad Fischer und Erzherzog Johann von Österreich zwischen Metallurgie, Standesdenken und Restauration

Autor(en): **Lutz, Nicolau**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG**

Band (Jahr): **91 (2019)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-846806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wir sind eines Herzens, Lieber Fischer!»

Die Beziehung von Johann Conrad Fischer und Erzherzog Johann von Österreich zwischen Metallurgie, Standesdenken und Restauration

Eine wiederentdeckte Handschrift mit Auszügen aus den Gesprächen des Schaffhauser Metallurgen und Unternehmers Johann Conrad Fischer mit Erzherzog Johann von Österreich wirft ein neues Licht auf deren langjährige freundschaftliche Beziehung sowie Fischers Wirken im Spannungsfeld zwischen Technik und Politik.

Johann Conrad Fischer (1773–1854) war ein markanter Charakter. Der weitgereiste Sohn eines Schaffhauser Kupferschmieds gehörte zu den geschäftigsten und bestvernetzten Metallurgen seiner Zeit. Als Unternehmer und Politiker prägte er seine Schweizer Heimatstadt während der Restauration und prägt sie als Stammvater der Georg Fischer AG bis heute. Da er nicht nur umtriebiger Unternehmer, sondern auch fleissiger Tagebuchschreiber war, ist sein Leben und Wirken gut überliefert. Die schon zu seinen Lebzeiten publizierten Tagebücher verraten zum Beispiel einiges über seine Lehr- und Wanderjahre in Kopenhagen und Stockholm oder seine Entdeckungsreisen in den Industrielandschaften Mittelenglands.¹

Seine vielen Reisen ins Kaisertum Österreich hingegen sind bis jetzt mehrheitlich im Dunkeln geblieben. Die Reisetagebücher, die er auf diesen Reisen führte, wurden

nie gedruckt und die ursprünglichen Manuskripte gingen verloren.² Nur einige Patentschriften und Briefe gaben Hinweise auf Fischers Wirken in der Habsburgermonarchie. Dies ist bedauerlich, denn in kaum einem anderen Land hielt sich Fischer so regelmässig und ausgedehnt auf.³ Österreich war ab den 1820er-Jahren nicht nur ein wichtiger Schauplatz seiner eigenen unternehmerischen Tätigkeiten, sondern auch das Hauptgebiet der industriellen Unternehmungen seiner Söhne. Auch pflegte Fischer eine langjährige freundschaftliche Beziehung mit Erzherzog Johann von Österreich (1782–1859), Spross der Habsburger-Dynastie, Bruder des österreichischen Kaisers Franz I. und massgebender Förderer von Kunst und Gewerbe in der Steiermark.

Im Oktober 2018 brachte ein Überraschungsfund eine Handschrift Johann Conrad Fischers ans Licht, die genau diese Lücke schliesst. Das auf dem Dachboden eines

Bauernhauses in Löhningen (SH) gefundene Büchlein enthält verschiedene von Fischer eigenhändig exzerpierte Auszüge aus seinen österreichischen Reisetagebüchern. Unter dem Titel «Meine Unterredungen mit Fürsten» schildert Fischer seine Begegnungen mit Erzherzog Johann, die zwischen 1826 und 1842 stattfanden.⁴ Auf 136 Seiten werden dazu hauptsächlich die Gespräche wiedergegeben, welche die beiden Männer führten. Anhand seiner Erzählungen lassen sich Fischers Interesse und Tätigkeit in Österreich besser nachvollziehen. Aber der Inhalt der Gespräche sowie die Umstände der Besuche erhellen nicht nur ein wenig bekanntes Kapitel aus Fischers Leben. Sie eröffnen uns einen Blick auf ihre gemeinsame Welt im Spannungsfeld zwischen der Schweiz und Österreich, zwischen alten politischen Ordnungen und wirtschaftlicher Modernisierung.

«Ich bin ja selbst ein Hüttenmann»

Als sich Johann Conrad Fischer und Erzherzog Johann 1826 zum ersten Mal begegneten, befanden sich beide Männer in einer Periode intensiver unternehmerischer Tätigkeit.

Fischer ging in diesen Jahren in Österreich zahlreichen Geschäften nach. Sein vornehmliches Interesse galt dem Erlangen von Privilegien für seine Erfindungen und Produkte. Die Donaumonarchie besass zu dieser Zeit ein äusserst grosszügiges Patentsystem, das sich spezifisch auch an ausländische Erfinder richtete, die in Österreich eine Produktion errichten wollten.⁵ 1825 und 1826 erhielt Fischer Privilegien auf seinen Meteorstahl und auf eine Herstellungsmethode für Feilen und Rasiermesser. Zwei Jahre später folgte ein Patent auf hämmerbares Gusseisen. Um die Patente gewinnbringend nutzen zu können, verbrachte er die nächsten Jahre damit, zusammen mit seinem Sohn Georg, der am Wiener Polytechnikum studiert hatte, in Hainfeld ein Hammerwerk zu errichten.

Erzherzog Johann hatte sich nach seinem militärischen Engagement während der Napoleonischen Kriege aus dem aktiven politischen Leben am Habsburgerhof weitgehend zurückgezogen. Zur Zeit ihrer ersten Begegnung war er in seiner Wahlheimat Steiermark bereits als langjähriger Förderer der Künste und des Gewerbes bekannt. 1811 hatte er in Graz das *Johannaeum*, ein naturwissenschaftliches Museum gegründet, mit «fürtrefflichsten Exemplaren aus dem Mineral- und Pflanzenreich», wie Fischer später beeindruckt berichtete.⁶ Nach dem Erwerb einer Eisenhütte in Vordernberg im Jahr 1822 setzte er sich zudem aktiv für die Intensivierung und Verbesserung der dortigen Eisenproduktion ein.⁷ In diesen Jahren reifte auch der Gedanke zur Gründung einer bergmännischen Lehranstalt in der Region; eine Vision, die sich 1840 erfüllen sollte.

Es waren Fischers Söhne, welche die erste Begegnung zwischen den beiden Männern ermöglichten. Aus Fischers Tagebuch erschliesst sich, dass Georg einige Male zum Erzherzog berufen wurde, weil dieser sich für eine fünfschüssige Jagdflinte interessierte, die Johann Conrad Fischers ältester Sohn Conrad konstruiert hatte.⁸ Wie der



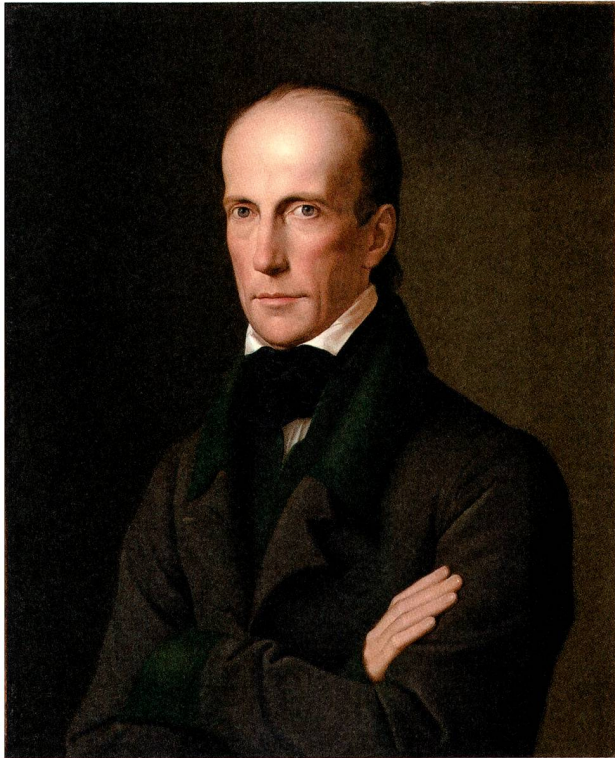
1 Portrait Johann Conrad Fischers, gemalt von Matthias Rudolf Toma (1792–1869), 18. Oktober 1838.

Erzherzog zu dieser Büchse kam, ist unbekannt. Auf jeden Fall liess er durch Georg eine offene Einladung an das Oberhaupt dieser erfinderischen Schaffhauser Familie zukommen. Insbesondere hatte er Fischers englisches Reisetagebuch mit «viel Interesse» gelesen und wollte deshalb den Autor persönlich kennenlernen.⁹ Johann Conrad Fischer ging am 4. Februar 1826 auf die Einladung ein.

Bereits bei dieser ersten Begegnung fanden die beiden in ihrem Unternehmertum und ihrem Interesse für Metallurgie Gemeinsamkeiten. Nach eingehendem Austausch zu Fischers Entdeckung des Meteorstahls (so nannte er seinen nickelhaltigen Gussstahl) und seinen Vorhaben in Österreich konstatierte Fischer, dass es ermutigend sei, wenn Personen von «solch hohem Range» Interesse «für solche Sachen» bekundeten, worauf der Erzherzog erwiderte, dass er «ja selbst ein Hüttenmann» sei.¹⁰

Die Treffen, die daraufhin bis 1830 alljährlich erfolgten, standen primär im Zeichen eines Austauschs über die Herausforderungen und technologischen Entwicklungen in der Eisenverarbeitung. Dabei versorgten sie sich auch gegenseitig mit Metallproben. Fischer überbrachte dem Erzherzog jeweils Muster seiner neuesten Entdeckungen: Rohmaterialien, Gussproben, Legierungen.¹¹ Eine damaszierte Klinge aus Fischers Werkstatt im Mühlental, die er dem Erzherzog zum ersten Treffen überreichte, fand besonderen Gefallen. Aber auch Erzherzog Johann überreichte Fischer bei ihrer ersten Begegnung eine Kiste mit Stahlproben aus seinem Werk in Vordernberg.

Von diesem Wissens- und Erfahrungsaustausch erhofften sich beide Parteien gleichermaßen persönliche Vorteile. Für Johann Conrad Fischer waren es vorzügliche Gelegenheiten, dem Erzherzog seine Erfindungen vorzu-



2

führen und dabei für die Produkte seiner Familie zu werben. So präsentierte Fischer im Jahr 1828 dem Erzherzog Proben seines selbst entwickelten hämmerbaren Gusseisens – von ihm selbst in Schaffhausen hergestellte Stücke und Exemplare, die sein jüngster Sohn Berthold in Österreich gegossen hatte. Im selben Jahr erhielt Fischer das österreichische Privileg auf hämmerbares Gusseisen, das er an den österreichischen Unternehmer Karl von Bréviller verkaufte. Für Bréviller errichtete und leitete Berthold Fischer zunächst eine Giesserei, bevor er in Traisen einen selbstständigen Betrieb gründete.

Aber auch Erzherzog Johann bemühte sich insbesondere bei den ersten beiden Treffen im Februar und September 1826 um Fischers Expertise in der Stahlproduktion. Nicht nur führte er ihm die verschiedensten Stahlproben aus seinen Vordernberger Werken vor, sondern lud Fischer auch ein, die Werke zu besuchen, um die dort angewandten Prozesse zu studieren. «Wir machen kein Geheimniss daraus», sagte er dazu.¹² Im zweiten Treffen von 1826 wiederholte er das Angebot: «Es wäre mir sehr lieb [...] Sie würden zu mir nach Vordernberg kommen [...] um Ihre Ansichten über unsere Prozeduren zu vernehmen».¹³ Fischer scheint der Bitte nie nachgekommen zu sein, zumindest hat er später nie etwas von einem allfälligen Besuch erwähnt. Aber diese Episode unterstreicht den Ruf als herausragender Stahlexperte, den Fischer beim Erzherzog genoss.

Neben den gemeinsamen beruflichen und sachkundigen Interessen scheinen die beiden sich auch auf persönlicher Ebene gut verstanden zu haben. So erkundigte sich der Erzherzog zum Beispiel bei Fischer, mit welcher Erziehungsmethode er seine Söhne grossgezogen habe. Und bei ihrem zweiten Treffen von 1826 schilderte Fischer die folgende Abschiedsszene:

«Er gab mir die Hand, die ich, ihm vorher ins Auge schauend, unwillkürlich an mich zog und drückte, von seiner Freundlichkeit überwältigt. Dann erfasste er noch mit beeden Händen die meinige und sagte, «Wir sind eines Herzens, Lieber Fischer; Leben Sie Wohl!»¹⁴

«Mit dem Adel hat es eine eigene Bewandniss»

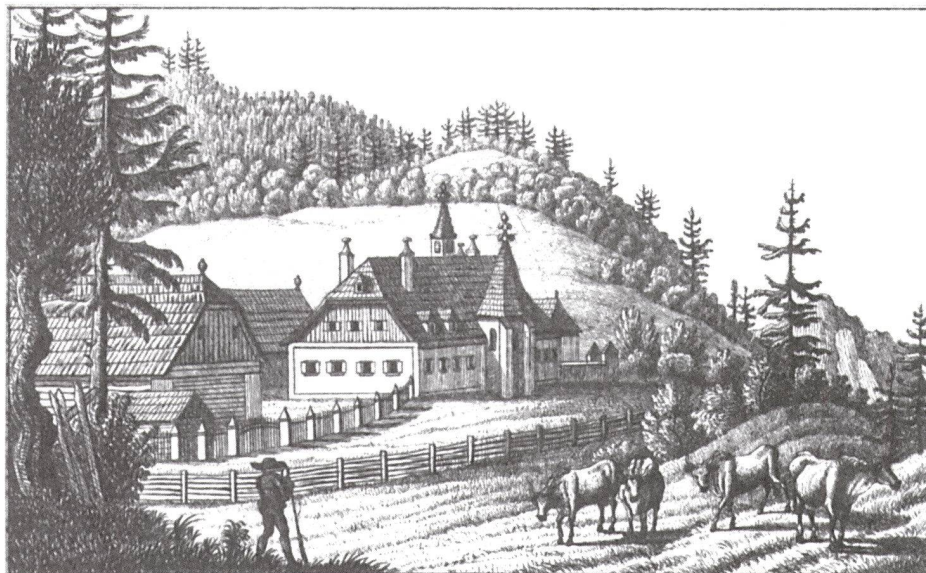
Bis 1830 besuchte Fischer den Erzherzog sechsmal. Danach folgte ein zehnjähriger Hiatus. Am 25. Juni 1840 machte Johann Conrad Fischer dem Erzherzog erstmals wieder die Aufwartung. In der Zwischenzeit war einiges geschehen. Von 1830 bis 1840 schien Fischer Österreich nur einmal im Jahr 1838 besucht zu haben, dabei aber ohne den Erzherzog zu treffen.¹⁵ Vielmehr trieb Fischer während dieser Zeit seine politische Karriere in seiner Heimatstadt voran und bekleidete verschiedene bedeutende Ämter in der Schaffhauser Regierung. Fischer war ein Mitglied des Grossen Rats und des Kantonsrats und von 1832 bis 1835 erster Schaffhauser Stadtpräsident. Während der Vater politisch tätig war, führten seine Söhne Georg, Berthold und Wilhelm mit Erfolg ihre österreichischen Industrieunternehmen weiter oder gründeten neue. Die zahlreichen Auszeichnungen, die ihre Produkte an österreichischen Gewerbeausstellungen erhielten, zeugen von ihrem Erfolg.¹⁶

Anlass für Fischers Besuch von 1840 war das Namensfest des Erzherzogs. Fischer wurde vom Erzherzog mit gewohnter Herzlichkeit begrüsst und durfte an der Mittagstafel neben ihm Platz nehmen. Als Geschenk für den Erzherzog überreichte Fischer neben den üblichen neuesten Stahl- und Produktproben auch ein Büchlein mit seinen Aufzeichnungen zu ihren früheren Begegnungen zwischen 1826 und 1830.¹⁷ Auch im darauffolgenden Jahr sandte Fischer dem Erzherzog zum Namensfest eine Abschrift der Gespräche von 1840, gleichzeitig im Begleitbrief um Entschuldigung bittend, dass er ihm dieses Jahr nicht die Aufwartung machen könne.¹⁸ Und schon 1842 besuchte Fischer den Erzherzog zu seinem Namensfest wieder persönlich. In den Aufzeichnungen zu diesem Treffen erschliesst sich auch der Grund für Fischers erneuerte Bemühungen um ihre Beziehung: Fischer wollte sich um einen österreichischen Adelstitel bewerben und ersuchte den Erzherzog um Hilfe.

Fischer hatte ein interessantes Verhältnis zum Adel. Seine Frau, Anna Katharina von Waldkirch, stammte aus einem alten Schaffhauser Adelsgeschlecht. Dass die Eheschliessung 1797 zustande kam, war nicht selbstverständlich. Anna Katharinas Vater war anfänglich gegen die Bindung zwischen seiner Tochter und dem damals 24-jährigen Kupferschmied, obschon Fischer aus einer durchaus angesehenen Handwerkerfamilie stammte.¹⁹ Die Frage der gesellschaftlichen Stellung beschäftigte Fischer sein Leben lang. Er betätigte sich in Familienforschung und bemühte sich, die Abstammung seiner Vorfahren in einem Manuskript mit dem Titel «Biografische Notizen zum Stammregister des Geschlechts der Fischer in Schaffhausen» bis ins 16. Jahrhundert zurückzuverfolgen. Auch seine

2 Portrait Erzherzog Johanns im Rock mit grünem Aufschlag, gemalt von Leopold Kupelwieser (1792–1869), 1828.

3 Der Brandhof, seit 1818 Erzherzog Johanns Jagdschloss und bevorzugter Rückzugsort in der Steiermark. 1827 besuchte ihn Johann Conrad Fischer zum ersten Mal auf seinem Landsitz. Seine Frau Anna Plochl erhielt 1834 das Adelsprädikat «Freifrau von Brandhofen» verliehen.



3

politische und militärische Tätigkeit für seine Heimatstadt Schaffhausen zeugt von seiner Rollensuche im öffentlichen Leben jenseits von privatmännlichem Wirken. Fischers Sinn für Rang und Stellung eröffnet sich in seinem Hang zu seinem Titel als Oberstleutnant des Artillerie-Corps von Schaffhausen, den er nach Entlassen aus seinen militärischen Pflichten beibehalten durfte. Mit keinem anderen Titel unterschrieb er so viele Briefe und auch seine Tagebücher publizierte er mit diesem Namenszusatz. Sogar seine Widmung im Erinnerungsalbum seines Sohnes Eduard signierte er damit.²⁰

Bereits beim Besuch von 1840 brachte Fischer den adeligen Stand seiner Frau und seine Gedanken zur Adelstitelverleihung ins Gespräch. Als die Rede bei Tisch auf Fischers frühere Kontakte mit den russischen und württembergischen Königshäusern kam, äusserte sich Fischer über die damals aussichtsreichen Perspektiven in ihre Dienste zu treten und dafür in den Adelsstand erhoben zu werden, folgendermassen:

«[...] habe ich auch die Anerbietungen [Dienst und Erhebung in den Adelsstand] [...] dennoch nicht mögen annehmen, obschon im Grund, weil meine Frau einer der ersten adelichen Familien in Schaffhausen angehöre, und dann meine Söhne dieses Vorzugs, den ihre Mutter gehabt und um meinethwillen aufgegeben, [...] durch dieses wieder theilhaftig geworden wären, und ich wisse immer nicht recht, ob ich so ganz gut daran gethan habe, über die Sache so leicht wegzugehen?»²¹

Genauso erhellend ist die darauffolgende Antwort des Erzherzogs, dem Fischers Ehesituation bekannt vorkommen musste, wohl aber mit vertauschten Rollen. Er hatte nämlich jahrelang gegen den Widerstand seines Bruders, des österreichischen Kaisers, kämpfen müssen, um seine spätere Frau Anna Plochel, eine Bürgerliche, zu ehelichen:

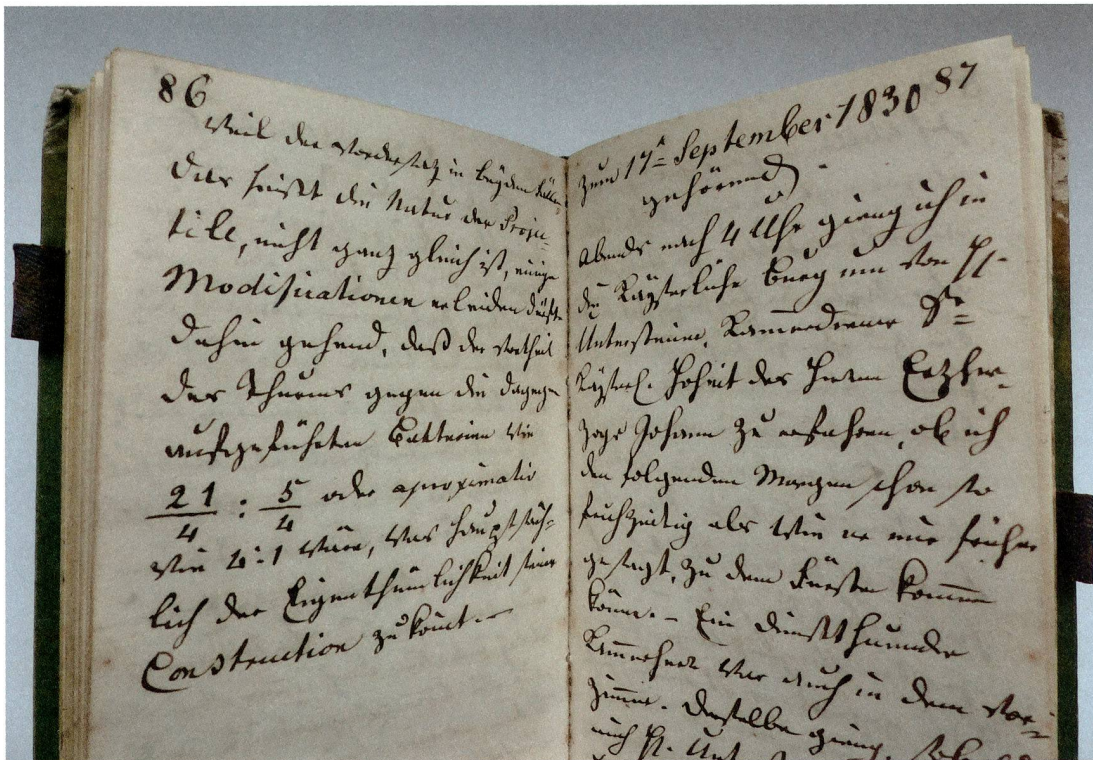
«Mit dem Adel hat es eine eigene Bewandniss; wenn er das ist [...] was er seyn soll, so ist es jedenfalls ein ehrenhafter und ausgezeichneter Stand, aber nicht die Idee der Geburt, und etwa damit angesprochene

Vorrechte, sondern seine Leistungen sichern ihm das eigentliche Ansehen [...]»²²

Johann Conrad Fischer und Erzherzog Johann stimmten in ihren Lebensansichten in vielerlei Hinsicht überein. Für beide Männer stand rastlose Tätigkeit und Leistung im Zentrum ihres Daseins. Aber beim Adel gingen ihre Lebenserfahrungen auseinander. Der Erzherzog, vertraut mit den Wechselfällen von Gunst und Ungunst am Habsburger Hof, spielte die Bedeutung des Adelstitels herunter und distanzierte sich davon. Fischer sah in der Erhebung in den Adelsstand die Möglichkeit, die erarbeiteten Verdienste und das Ansehen für zukünftige Generationen der Familie zu sichern.

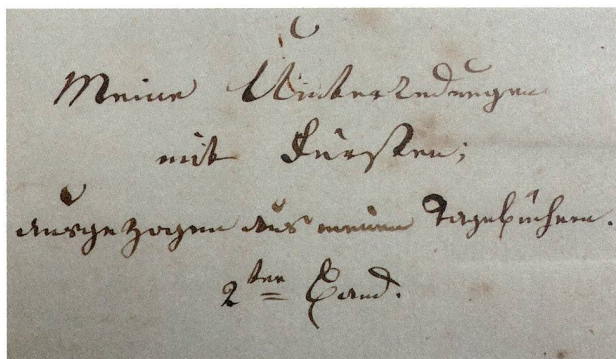
Zwei weitere Zitate illustrieren die gleichzeitige Stimmigkeit und Unstimmigkeit ihrer Attitüden in Bezug auf Pflicht und Stand. Als Fischer während einem dieser späteren Besuche mit der Frau des Erzherzogs, mittlerweile zur Baroness erhoben, in ein Gespräch zur jeweiligen Aufgabe von Mann und Frau vertieft war, teilte er seine Ansichten dazu folgendermassen mit: «Jeder in der Welt hat seinen Wirkungskreis in Geschlecht und Stand, und damit verbundene Pflichten.» Fischer wird wohl nicht gewusst haben, wie sehr seine Antwort einem Satz ähnelt, den der Erzherzog vor über 10 Jahren an ihn gerichtet hatte, als Fischer seine «rastlose Thätigkeit» lobte: «Das ist unsere Pflicht, ob man auf einen höheren oder niederen Standpunkt gestellt seye.» Beide bejahten die Pflicht zur Tätigkeit, aber es war Fischer und nicht der Erzherzog, der die Rolle des Standes betonte.²³

1842, erneut auf Besuch beim Erzherzog, wandte sich Fischer mit seinem Anliegen um die Erhebung in den Adelsstand nun direkt an seinen Gastgeber. Trotz anfänglicher Bedenken wegen den zu erwartenden behördlichen Hürden, die ein solches Gesuch zu überwinden hätte, willigte der Erzherzog ein, Fischer zu helfen. Er gab ihm seine Meinung zum Wortlaut des Gesuches und offerierte, das Petition in Wien den zuständigen Personen zu übergeben.



4

4-5 Seiten 86-87 und Titelseite des Tagebuchs von Johann Conrad Fischer «Meine Unterredungen mit Fürsten; ausgezogen aus meinen Tagebüchern. 2ter Band.», die ein schönes Beispiel für Fischers markante Handschrift darstellen.



5

Aber das Gesuch wurde 1843 von Kaiser Ferdinand abgelehnt.²⁴ Dennoch führte Fischer seine Geschäfte in Österreich fort. 1845 erhielt Fischer ein Privileg für Flussstahl (Stahlformguss), das er an seinen alten Geschäftspartner Bréviller verkaufte. Und auch mindestens ein weiterer Besuch bei Erzherzog Johann im selben Jahr ist durch einen Hinweis in den Tagebüchern des Erzherzogs belegt.²⁵

«Überdies sind Sie ein Schweizer»

Eine dritte Dimension in der Beziehung zwischen Johann Conrad Fischer und Erzherzog Johann bildete das Verhältnis des Erzherzogs zur Schweiz. Der Erzherzog pflegte besonderes Interesse und Zuneigung zur Schweiz, wie er in den Gesprächen mehrmals betonte. Dies lag einerseits an seiner Sicht auf die Schweiz als «die Wiege meines Hauses».²⁶ Wie er Fischer gegenüber erwähnte, hatte er sogar einen Stein aus der alten Habsburg im Aargau als Erinnerungsstück für sich herausgebrochen.²⁷

Andererseits erwuchs seine Zuneigung zur Schweiz aus seiner Beziehung zu Johannes von Müller (1752–1809). Der Schaffhauser Historiker hielt sich seit 1793 in verschiedenen Funktionen am Wiener Hof auf und wurde zu Erzherzog Johanns Mentor, nachdem dieser sein grosses Werk über die Schweizer Geschichte verschlungen hatte. Während Johann Conrad Fischers ersten Besuchs um 1826 – 17 Jahre nach Johannes von Müllers Tod – bekundete der Erzherzog ihm gegenüber seine Bewunderung folgendermassen:

«Überdies sind Sie ein Schweizer, und was mich selbst anbelangt, so habe ich einem Ihrer Landsleute sehr vieles zu verdanken, ich meyne den Johannes von Müller, denn er war mein Erzieher und Lehrer. Er war ein sehr billiger Mann, Folge seines tiefen Blickes in das Getriebe der Welthandel und seine 24 Bücher der Weltgeschichte sind mir die schätzbarsten unter meinen Büchern.»²⁸

Drei Jahre später schenkte Fischer dem Erzherzog eine Lithographie des Johannes von Müller. Wie Fischer schildert, freute sich der Erzherzog sichtlich darüber: «Das Gesicht war kaum entfaltet als er es sogleich erkannte und ausrief «Ach, das ist ja sehr brav! Ich brauche die Unterschrift nicht zu lesen, wen es vorstellt; ich danke Ihnen recht sehr für dieses Blatt, welches er noch einige Zeit betrachtete und dann zusammenrollte.»²⁹

Erzherzog Johann Sinn für eidgenössische Geschichte und Politik schlug sich auch in seinen Gesprächen mit Fischer nieder, den er gerne zur politischen Situation in der Schweiz befragte. Insbesondere ihre späteren Begegnungen waren geprägt durch die sich dort zuspitzenden Umwälzungen und Konflikte zwischen liberalen und konservativen Kräften. Dabei waren beide politisch ähnlicher Meinung. Als sich Fischer 1842 über die Aargauer Klosterauflösungen beklagte, hinter der er als eigentliche Absicht der liberalen Kantonsregierung die allmähliche Zentralisation der Schweiz und die «Niedertretung der Rechte der kleinen Kantone» sah, pflichtete ihm der Erzherzog bei mit der Aussage, dass die Zentralisation der Schweiz eine wahre Büchse der Pandora sei. Bereits zwei Jahre früher hatte er Fischer seine Meinung zum Föderalismus kundgetan: «Die Schweiz muss, wenn sie glücklich und frey seyn will, ein Foederativ Staat bleiben. Es wär zwar, da ich als Fürst den Absolutismus huldigen muss, in meinem Interesse das Gegentheil zu wünschen, allein Ihr Vaterland ist mir zu lieb als dass ich dieses möchte.»³⁰

Die erstaunliche Verbindung des Erzherzogs mit der Schweiz und Schaffhausen beschränkte sich nicht nur auf seine intensive Beziehung mit Johannes von Müller und Johann Conrad Fischer. Ab 1848 stand Erzherzog Johann, damals Reichsverweser der aus der Märzrevolution hervorgegangenen gesamtdeutschen Regierung, mit dem Schaffhauser Bernhard Neher im Briefwechsel. Neher, der als Besitzer des Eisenwerks am Laufen beim Rheinfall auch mit Fischer geschäftlich zu tun hatte, informierte den Erzherzog in seinen Briefen detailliert über das politische Geschehen im jungen Bundesstaat.³¹ Sein jüngerer Bruder hatte die von Erzherzog Johann initiierte Hüttenschule in Vordernberg besucht.

Ein Leben in «rastloser Tätigkeit»

Wenige Jahre vor seinem Tod blickte Fischer in einer Schrift zur Geschlechtergeschichte der Fischers auch auf sein ereignisreiches Leben zurück. Dabei erwähnte er die Tagebuchaufzeichnungen der «vielfachen Unterhaltungen» mit Erzherzog Johann als besonderen Verdienst, unter anderem weil sie «den hohen Adel seines Gemüths» so gut darlegen.³² Wie wir gesehen haben zeigen die Aufzeichnungen noch einiges mehr. Die Tagebücher sind zunächst ein Zeugnis einer erstaunlichen Beziehung zwischen diesen beiden Männern – erstaunlich dafür, dass die aus völlig verschiedenen Verhältnissen kommenden Männer doch so viele Gemeinsamkeiten teilten.

Dabei spielte ihr gemeinsames Interesse für metallurgische Entdeckungen und ihre Tätigkeit in der Eisenproduktion eine grundlegende Rolle. In Fischers Tagebuchabschrift sieht man wie Technik im Austausch von Geschenken und in ausführlichen Diskussionen zum Bindeglied für persönliche Beziehungen wurde.

Gleichzeitig demonstrieren diese Gespräche, wie Erzherzog Johann und Johann Conrad Fischer immer auch in einem breiteren gesellschaftlichen Rahmen agierten. Belege dafür, dass der Erzherzog und der Oberstleutnant sich

auch abseits des politischen Parketts als politische Figuren wahrnahmen, geben unter anderem ihre Diskussionen zur politischen Situation in der Schweiz. Und es hat wohl seine Gründe, dass Fischer der Tagebuchabschrift den staatsmännischen Titel «Unterredungen mit Fürsten» gab.

Aber auch ihr Wirken als Metallurgen und Industrieunternehmer war Bestandteil ihres gesellschaftlichen Agierens. Bei Johann Conrad Fischer kulminierte es in seiner Bewerbung um den österreichischen Adelstitel, wobei er seine «Verdienste im Gebiete der Metallurgie, der Eisenfabrikation, u.s.w.» als ausschlaggebende Argumente aufführte.³³ Fischers Wunsch nach dem Aufstieg in den Adel erfüllte sich schlussendlich nicht. Dennoch konnten sowohl er wie auch der Erzherzog am Ende ihres Lebens zufrieden auf ihr Wirken zurückblicken. Ihr hochgestecktes Ziel nach «rastloser Tätigkeit» in allen Sphären der Gesellschaft hatten sie erreicht. ■

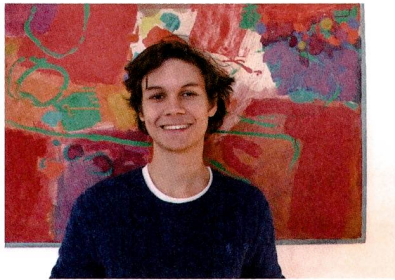
Verwandter Artikel im Ferrum-Archiv:

«Johann Conrad Fischer (1773–1854) als Industriepionier zwischen Handwerk, Wissenschaft und Geschäft» von Barbara Schnetzler in Ferrum 55/1984: Erfinder und Pioniere der Technik – zur Problematik des Erfindens aus biographischer Sicht



Zum Autor

Nicolau Lutz, B. A.



Nicolau Lutz studierte Geschichte in Cambridge und schloss 2018 mit dem Bachelor of Arts ab. Als Teil seines Zivildienstes war er von Oktober 2018 bis Mai 2019 in der Eisenbibliothek und im Konzernarchiv der Georg Fischer AG engagiert. Zu seinen Tätigkeitsbereichen gehörten die Erschliessung von Archivbeständen, die Bearbeitung von Rechercheanfragen und die Transkription von Texten. Seine Bachelorarbeit mit dem Titel «Ludwig Horner and Scientific Research in the Dutch East Indies, 1800–1850» untersuchte die frühen naturwissenschaftlichen Unternehmungen in Niederländisch-Indien anhand des Nachlasses des Zürcher Geologen Ludwig Horner. Sie wurde für den Bachelor-Preis der British Commission of Maritime History nominiert. Gegenwärtig leistet Nicolau Lutz den Rest seines Zivildienstes im Natur- und Umweltschutz im Tessin.

Zürich, Schweiz
nicolau.lutz@gmail.com

Anmerkungen

- 1 Insgesamt sechs Tagebücher liess Fischer zwischen 1816 und 1853 publizieren, die meisten davon handelten von seinen Englandreisen.
- 2 Johann Conrad Fischer, Tagebücher, bearb. von Karl Schib, Zürich 1951, S. IX.
- 3 Karl Schib und Rudolf Gnade, Johann Conrad Fischer. 1773–1854, Schaffhausen 1954, S. 195.
- 4 Das Büchlein befindet sich nun im Konzernarchiv der Georg Fischer AG unter der Signatur GFA 1/144.4. Ab Herbst 2019 ist es in digitalisierter Form auf e-codices, der virtuellen Handschriftenbibliothek der Schweiz (www.e-codices.unifr.ch), abrufbar.
- 5 Schib/Gnade (wie Anm. 3), S. 104.
- 6 Johann Conrad Fischer, Meine Unterredungen mit Fürsten, S. 110. Konzernarchiv GF, GFA 1/144.4.
- 7 Hans Jörg Koestler, Das steirische Eisenwesen unter dem Einfluss Erzherzog Johanns, in: Othmar Pickl (Hg.), Erzherzog Johann von Österreich. Sein Wirken in seiner Zeit, Graz 1982 (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 33), S. 193–206.
- 8 Fischer, Unterredungen (wie Anm. 6), S. 1.
- 9 Ebd., S. 3.
- 10 Ebd., S. 5.
- 11 Ebd., S. 6–7 (Februar 1826), S. 52–53 (Oktober 1828), S. 106–107 (Juni 1840).
- 12 Ebd., S. 10.
- 13 Ebd., S. 18.
- 14 Ebd., S. 19–20.
- 15 Schib/Gnade (wie Anm. 3), S. 111.
- 16 Ebd., S. 112–114.
- 17 Fischer, Unterredungen (wie Anm. 6), S. 101–102.
- 18 Reiner Puschnig, Ein Tag im Hause Erzherzog Johanns, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 50 (1959), S. 77.
- 19 Schib/Gnade (wie Anm. 3), S. 207.
- 20 Erinnerungsalbum von Dr. med. Eduard Fischer (1801–1859), 1818–1820. GFA 1/144.36.

Bildnachweis

- 21** Fischer, Unterredungen (wie. Anm. 6), S. 104.
- 22** Ebd., S. 105.
- 23** Ebd., S. 131, S. 56.
- 24** Ansuchen um Verleihung des österreichischen Adels an J. C. Fischer, 1843. GFA 1/90.
- 25** Schib/Gnade (wie Anm. 3), S. 215.
- 26** Viktor Theiss, Leben und Wirken Erzherzog Johanns, Bd. 1, Lfg. 1, Graz 1960 [= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 17.1], S. 64.
- 27** Fischer, Unterredungen (wie Anm. 6), S. 35.
- 28** Ebd., S. 12–13.
- 29** Ebd., S. 70.
- 30** Ebd., S. 132, S. 117.
- 31** Karl Schib, Reichsverweser Erzherzog Johann und Bernhard Neher, Eisenwerksbesitzer in Schaffhausen. Ein Briefwechsel aus der Zeit des badischen Aufstandes 1848–1850, in: Alemannisches Jahrbuch 1956, S. 404–440.
- 32** Fischer, Tagebücher (wie Anm. 2), S. 782.
- 33** Ansuchen um Adelsverleihung (wie Anm. 24).
- 1** Kunstsammlung der Georg Fischer AG, Schaffhausen, GFKS 1/2071
- 2** Neue Galerie Graz, Universalmuseum Joanneum, I/2184, Foto: N. Lackner/UMJ
- 3** S. Kölbl, Brandhof im Brucker Kreis, in: Joseph Franz Kaiser (Hg.), Lithographierte Ansichten der Steyermärkischen Städte, Märkte und Schlösser, Graz 1825, Wikimedia Commons / Public Domain Mark
- 4–5** Konzernarchiv der Georg Fischer AG, Schaffhausen, GFA 1/144.4